

"Ich persönlich finde, dass es wichtig ist, zu leben, egal wie und wo.

- Brief von Ilse Ledermann-Citroen an Barbara Ledermann-Rodbell aus dem Arbeitslager Westerbork, 12. August 1943

Guten Abend und danke, dass Sie heute hier sind. Ich bin Sarah Richardson, die Enkelin von Barbara Ledermann Rodbell. Als ich mit diesem Prozess des Gedenkens an die Familie Ledermann-Citroen begann, ist dieses Treffen mehr, als ich mir je hätte vorstellen können.

Zunächst möchte ich all jenen danken, die sich für die Verwirklichung dieses Projekts eingesetzt haben. Unsere Familie ist zutiefst bewegt von Ihrem Engagement, die verlorenen Familien zu ehren, die einst hier in diesem Viertel lebten.

Ich möchte insbesondere Mani Tilgner vom Anne Frank Zentrum dafür danken, dass er in den vergangenen Monaten mit mir zusammengearbeitet hat, um die heutigen Veranstaltungen zu planen und zu organisieren, sowie seinen Kolleginnen Emily Sasse und Maja Hindinger für die heutige Unterstützung.

Vielen Dank an Architekt Dirk Münkler für die heutige Verlegung der Steine. Theo Bröcker und vor ihm Mary Bianchi vom Projekt Stolpersteine in Mitte, haben diese Arbeit über viele Jahre hinweg vorangetrieben. Die Patenschaft für die Steine übernehmen Dina Blauhorn vom Anne Frank Zentrum, Gabriele Hulitschke und Dr. Bergis Schmidt-Ehry von der Initiative Jüdisches Leben und Widerstand in Tiergarten, Daniel Stein vom Heimatverein Udelhoven sowie Schüler*innen und Lehrkräfte des Gymnasiums Tiergarten, hier vertreten durch Lea Dinger und Carola Freudenberg.

Vielen Dank an die Mitglieder des Jewish Chamber Orchestra aus Hamburg, Emanuel Meshvinski, Natalia Alenitsyna und Elisabeth Kogan für die musikalische Begleitung. Die Bibliothekarin Kirsten Graupner vom Wissenschaftskolleg zu Berlin hat mir bei den Recherchen zu den Stolpersteinen geholfen. Vielen Dank auch an alle Redner*innen des heutigen Programms.

Vielen Dank an die Mitglieder der Familien Rodbell, Ledermann und Citroen, die von weit her angereist sind, um heute bei uns zu sein, oder die über Zoom zu uns stoßen.

Letztendlich danke ich meiner Oma, Barbara Ledermann Rodbell. Wegen ihr sind wir heute alle hier. Vor fünf Jahren, als ich mich darauf vorbereitete, für ein einjähriges Stipendium nach Berlin zu ziehen, bat mich meine Oma, mich um die Verlegung von Steinen vor dem Haus ihrer Familie in der Genthiner Straße 5A zu kümmern. Ihre Großmutter, Ellen Philippi Citroen, und ihr Großvater, Hendrick Citroen, wohnten eine Straße weiter, in der Derfflingerstraße. Ihr Vater, Franz Ledermann, hatte eine Anwaltskanzlei mit Sekretärinnen und Angestellten direkt unterhalb der großen Familienwohnung in der Genthiner Straße. Sie erinnert sich daran, wie sie mit ihrer Schwester auf den steinernen Vogelskulpturen (vielleicht am Lützowplatz) spielte, im KaDaWe Schuhe kaufte und mit ihrer Mutter und ihrem Vater ganz Berlin erkundete.

Am vergangenen Sonntag haben wir den 97. Geburtstag meiner Oma gefeiert. Ihre Augen leuchten. Sie begrüßt jeden Tag mit Freude und Optimismus. Sie hat ein Leben voller Freiheit, Stärke und Prinzipien gelebt. Was im ersten Teil ihres Lebens geschah, macht sie nicht aus und ist nicht ihre ganze Geschichte. Sie liebt das Sprichwort "Ein gutes Leben ist die beste Rache". Aber das bedeutet nicht, dass all dies nicht ein Teil von ihr ist. Sie spricht oft von ihrer Mutter, ihrem Vater, ihrer Schwester und ihrer Großmutter. Selbst in den letzten Jahren habe ich erlebt, dass sie offen weinte, wenn sie ihre Wut über den sinnlosen Verlust des Lebens ihrer Familie, insbesondere ihrer kleinen Schwester Susanne, beschrieb.

Ich liebe, bewundere, respektiere und genieße meine Oma. Sie hat eine Lebenslust, eine innere Würde und einen Sinn für das große Ganze wie kaum jemand, den ich kenne. Sie hat immer hohe Erwartungen an mich gestellt und mir ihr Vertrauen geschenkt, und das hat mir viel Kraft und Zuversicht für mein Leben gegeben.

Nachdem die nationalsozialistischen Arierisierungsgesetze es Barbaras Vater unmöglich gemacht hatten, seinen Beruf als Rechtsanwalt in Berlin weiter auszuüben, verließ die Familie ihr Haus in der Genthiner Straße und zog nach Amsterdam. Für Barbara war dies eine große Umstellung. In Berlin unterhielt die Familie ein komplettes Personal, darunter eine Köchin und eine Kinderkrankenschwester, die sogar eine Krankenschwesteruniform mit einem kleinen roten Kreuz darauf trug. Die Wohnung in der Genthiner Straße war so groß, dass *zwei* Klaviere darin Platz fanden. In Amsterdam ging es wesentlich bescheidener zu. Ilse Ledermann-Citroen, ihre Mutter, musste nun alles im Haus erledigen, und Franz musste einen dreijährigen Prozess der Wiedereinbürgerung in niederländischer Sprache durchlaufen, damit er weiterhin als Anwalt praktizieren konnte.

Im Jahr 2019 bestätigte Mary Bianchi von der Initiative Stolpersteine für den Bezirk Mitte den Standort des ehemaligen Wohnhauses meiner Oma, indem sie historische Verzeichnisse konsultierte und historische Karten des Viertels über die mit dem heutigen Grundriss legte und den richtigen Standort als Genthiner Straße 14 identifizierte. Mit besonderer Freude erfuhr ich von Mary, dass gemäß dem Grundsatz der Stolpersteine-Initiative der Familienzusammenführung ein Stein mit Barbaras Namen neben dem ihrer verstorbenen Mutter, ihres Vaters und ihrer Schwester sowie ihrer geliebten und bewunderten Großmutter, Ellen Citroen, Ilses Mutter, die ebenfalls in Berlin geboren und aufgewachsen war, verlegt werden konnte, um die Auswirkungen der Verfolgung ihrer Familie durch die Nazis auch auf Barbaras Leben zu würdigen.

Ich muss kurz darauf hinweisen, dass diese fünf Steine nur einen Bruchteil des Verlustes an Menschenleben in unserer Großfamilie während des Holocausts darstellen. Die Schwester von Franz, Käthe Ledermann-Kaempfer, war mit ihm im Zug nach Auschwitz und wurde noch am selben Tag ermordet. In der Familie Citroen von Ilses Seite wurden 27 Mitglieder der Familie in den Lagern ermordet. Bei den Philippis wurden neben Ellen *fünf* ihrer Geschwister - alle in Berlin geboren und aufgewachsen - in den Lagern ermordet (Gertrud Hanff, Sophie Neumann, Fritz Philippi, Martin Philippi und Pauline Schönlicht).

Diese Taten machten Barbara Ledermann im Alter von 17 Jahren zu einer staatenlosen, familienlosen und praktisch mittellosen Waise.

Barbara war 16 Jahre alt, als sie sich von ihrer Familie trennte, um sich falsche Papiere zu besorgen und während des Krieges im Amsterdamer Untergrund zu leben. Dort überlebte sie, indem sie ihren eigenen Lebensunterhalt verdiente, den Widerstand unterstützte,

Tulpenzwiebelsuppe aß und unter von Flöhen befallenen Decken fröstelte. Im Jahr 1943 wurde ihre Familie verhaftet und in das Lager Westerbork gebracht, wo sie fünf Monate lang lebte. In den Archiven des Anne Frank Hauses in Amsterdam wurde mir ein höchst verblüffendes Artefakt dieses Ereignisses gezeigt - eine Rechnung der Nazis an Franz Lederman für das Auswechseln der Schlösser, nachdem das Haus geplündert worden war. Am 16. November bestiegen die Ledermanns einen Zug nach Auschwitz. Drei Tage später, am 19. November 1943, wurden Barbaras Mutter, ihr Vater, ihre 15-jährige Schwester und ihre Tante bei ihrer Ankunft sofort vergast. Ellen Citroen starb ein Jahr später in Bergen-Belsen.

Es gibt ein Buch mit dem Titel *Letters from the Ledermanns*, in dem 50 Briefe abgedruckt sind, die die Familie in der unmittelbaren Zeit vor der Deportation und während der Monate in Westerbork schrieb. Die Briefe wurden an Ilse's Bruder Paul Citroen und an die 16-jährige Barbara Ledermann geschrieben, die untergetaucht war und verzweifelt versuchte, ihnen die Dinge zu schicken, die sie zum Überleben brauchten. Die Briefe sind herzerreißend zu lesen. Sie schildern den Humor und die Suche der Familie nach Würde in einem langsamen - und dann immer schneller werdenden - Aufkochen der Schrecken, die sie inmitten von Geburtstagsgrüßen und Berichten über schulische Fortschritte erlebt. Sie zeigen eine enge Familie, die das Leben liebt, optimistisch ist, in einer großen Gemeinschaft verwurzelt und entschlossen, den Kopf hochzuhalten und ihr Leben bis zum Ende zu leben. Die Briefe schildern die verzweifelten Bemühungen der Familie, Ellen zu retten und die Auswanderung nach Israel zu erreichen, gefolgt von der endgültigen Deportation nach Westerbork am 20. Juni 1943, der Barbara nur knapp entkam. Der letzte Brief ist eine kurze Postkarte an Barbara, die am Tag des Transports nach Auschwitz im November 1943 geschrieben und aus dem Zug geworfen wurde.

Barbara konnte mehrere Jahre lang nicht feststellen, was mit ihrer Familie geschehen war. Am Ende des Krieges wartete sie auf den Bahnsteigen und bat das Internationale Rote Kreuz inständig um einen Nachweis über ihren Status. Schließlich, im Alter von 18 Jahren, schien es, als sei sie allein auf der Welt. Diese Reihe von Verlusten setzte sich fort, als sie Europa für immer verließ und 1947 in New York City ankam.

Heute sind wir eine amerikanische Familie, die aufgrund ihrer erstaunlichen Ausdauer existiert und fortbesteht. Sie hatte vier Kinder, von denen die ersten beiden nach ihrer geliebten Schwester Suzanne benannt sind - meiner Mutter, die hier bei mir ist - und das zweite nach ihrem geliebten Onkel Paul, der ebenfalls hier ist, und dessen Enkel Jeroen ebenfalls unter uns weilt. Ihr Sohn Phillip, der nach Ellen benannt wurde, und ihre Enkel Max und Eric, die von ihrem dritten Sohn Andrew abstammen, sind ebenfalls unter uns.

Eine der Tragödien des Verlustes dieser Personen und ihrer Besitztümer ist, dass die Informationen, die wir über die Familien Ledermann, Citroen und Philippi in Berlin haben, minimal und unvollständig sind. In unserer Familie wissen wir nur sehr wenig über Franz, Ilse, Susanne und Ellen, außer dem, woran sich meine Oma erinnert und was in Bruchstücken von fotografischen und schriftlichen Erinnerungstücken erhalten ist.

Hier sind einige Dinge, die wir wissen. Ilse ist hier in Berlin in der Derfflingerstraße geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Ilse's Vater war Textilkaufmann mit einem großen internationalen Pelzgeschäft, das sich bis 1938 am Werderschen Markt in der Nähe von Gerson's Kaufhaus befand. Franz, der in Schlesien geboren und in Zürich ausgebildet worden war, gründete eine internationale Anwaltskanzlei im Herzen Berlins. Die Ledermanns waren

eine hochgebildete, künstlerische, musikalische Familie der Oberschicht, mit einem Haus mit Personal, Skiferien im Winter und einer Citroen-Familiengruft auf dem Neuen Jüdischen Friedhof am Weisensee. Sie waren säkulare Juden, die sich in erster Linie als Deutsche betrachteten, die Weihnachten feierten und die Stadt Berlin liebten, die in ihrer Geschichte schwelgten und an ihrem immensen kulturellen Angebot teilnahmen. Meine Oma erzählt, dass ihr Vater, ein gesetzestreuer Humanist, bis zum Schluss *nicht* glauben wollte, dass die Deutschen das, was die gewalttätige Rhetorik der Nazis vorausgesagt hatte, tatsächlich umsetzen würden. Obwohl sie sich dem niederländischen Leben anpasste und Amsterdam und später die Vereinigten Staaten liebte, würde sich meine Oma für den Rest ihres Lebens als aus einer sehr guten deutschen Familie stammend bezeichnen. Sie liest und schreibt Deutsch und spricht Berlinerisch aus ihrer Zeit. Sie ist immer schnell dabei, diejenigen, die ihre Geschichte hören, daran zu erinnern, dass es auch viele gute Deutsche gab.

Aus den Überlassungen lassen sich zwei weitere Dinge über die Familie Ledermann ableiten. Erstens: Franz hatte einen wunderbaren Humor. Aus dem Lager Westerbork schrieb er ironische Briefe, in denen er das hervorragende Essen lobte und scherzte, dass er es nicht für einen "längeren Aufenthalt" empfehlen würde. Ein wertvolles Zeugnis seines Witzes ist ein Aufsatz aus dem Jahr 1924 im *Berliner Tagesblatt*, der als "echter Klassiker des humoristischen Schreibens" gilt und über Generationen von Amateur-Kammermusikern weitergegeben wurde: "Triff mich auf der Fermata". In diesem Essay schreibt Franz mit liebevollem und selbstironischem Humor über die Marotten von Amateur-Kammermusiker*innen am Wochenende. Ich wünschte, ich hätte ihn gekannt.

Dies bringt uns zum zweiten Punkt, den wir von der Familie wissen: dass Franz und Ilse begeisterte Amateur-Kammermusiker*innen waren, sie am Klavier, er an der Geige und Bratsche, und dass dies einen Kern ihres gesellschaftlichen Lebens hier in der Genthiner Straße bildete. In einem im United States Holocaust Memorial Museum aufbewahrten Gästebuch mit dem Titel "Musik im Haus Ledermann" hielt die Familie die Namen der Besucher*innen und das musikalische Programm für die sonntäglichen Zusammenkünfte und Konzerte in ihrer Wohnung fest.

Aus diesem Grund stand die Musik im Mittelpunkt meiner Vision, wie wir den Geist dieser Familie bei der Verlegung dieser Steine zum Leben erwecken können. Ich bin überglücklich, dass wir Mitglieder des Jewish Chamber Orchestra aus Hamburg bei uns haben, die das Sonntagsbuch der Ledermanns konsultiert haben und uns einige der Stücke bringen, die hier im Tiergarten gespielt wurden. Während wir zuhören, möchte ich mir Ilses Kuchen auf der Anrichte vorstellen, die Mädchen, die mit den Puppen in der Ecke spielen, das herzliche Zusammenkommen von Freunden und die körperliche Freude und geistige Belebung und das gelegentliche gemeinsame Lachen über einen Patzer, wenn die Spieler sich gemeinsam durch ein Stück kämpfen, um sich bei der Fermate zu treffen.

Die Steine, die wir heute verlegt haben, gehören nicht zu unserer Familie. Alle, die ihnen begegnen, können sie auf ihre eigene Weise aufnehmen und interpretieren. Ich hoffe, dass die Steine die Passanten zum Nachdenken über die unaussprechlichen, andauernden Tragödien in dieser Welt anregen, einschließlich aller von den Mächtigen inszenierten Ereignisse, die eine Familie dezimieren und ein Kind verwaist und allein in der Welt zurücklassen, die Familien von allem, was sie kannten, vertreiben oder die eine Klasse von Menschen so weit entmenschlichen, dass ihre Tötung rationalisiert und routinemäßig durchgeführt werden kann. An diesem Tag denke ich zum Beispiel an Familien, die in der Ukraine mit der Zerstörung ihrer Häuser und ganzer Gemeinden konfrontiert sind, und an die grausame Inhaftierung

mexikanischer und mittelamerikanischer Einwanderer in Grenzkontrolllagern in den Vereinigten Staaten, wo Eltern und Kinder oft jahrelang getrennt werden. Ich bitte Sie, sich diese Familien in 90 Jahren vorzustellen, wenn sie an den ursprünglichen Ort der Ganzheit zurückkehren - den letzten frei gewählten Wohnsitz, wie es im Projekt Stolpersteine heißt - und darüber nachdenken, was hätte sein können.

Hier sind wir nun, fast ein Jahrhundert nachdem die Familien Ledermann und Citroen vollständig waren und in der Genthiner und Derfflingerstraße lebten, und unsere Familie erinnert sich immer noch daran - und ja, trotz unseres enormen relativen Privilegs und unserer Sicherheit heute - kauert manchmal in Angst und Sorge. Jeder in unserer Familie trägt diesen überwältigenden, gewaltsamen Riss in unserer Familienlinie auf seine eigene Weise.

Natürlich ist die Bedeutung dieser Stolpersteine auch für jeden Einzelnen in meiner Familie sehr individuell. Ich kann nicht für sie sprechen, auch nicht für meine Vorfahren, die ich nie gekannt habe. Aber gestatten Sie mir abschließend, einige Hoffnungen zu äußern, wobei ich nur über meinen eigenen Weg nachdenke, den ich bei der Verlegung dieser Steine im Namen meiner Oma gegangen bin. Ich liebe die Stadt Berlin, ich fühle immer mehr, dass sie ein Teil von mir ist, und diese Steine machen das noch greifbarer. Die Geschichte der Ledermanns inspiriert mich, das Leben zu feiern und zu überleben, durchzuhalten und neue Traditionen und Gemeinschaft aufzubauen, trotz allem. Für mich fühlen sich diese Stolpersteine eher wie Trittsteine an, ein neuer Halt auf einer sehr persönlichen Reise zu Verständnis, Vergebung, Abschluss und Ganzheit. Ich danke Ihnen.

Sarah S. Richardson
September 8, 2022